Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 39 (1961)

Heft: 1-2

Artikel: Geschichte der Römisch-Katholischen Gemeinde Basel

Autor: Rosch, Willhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

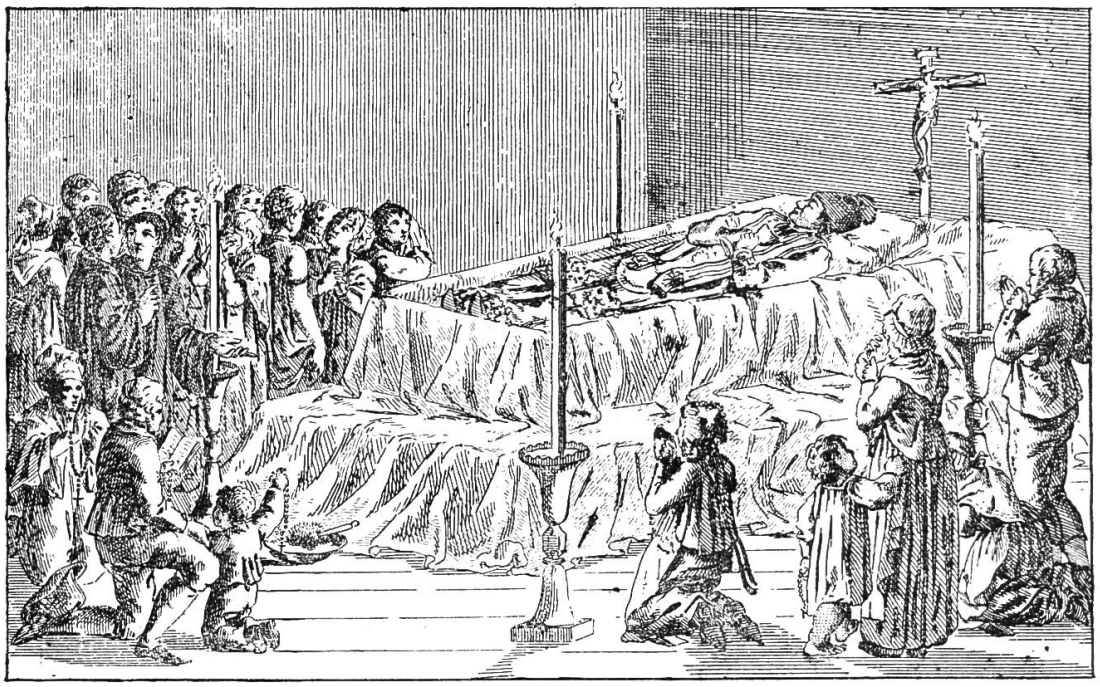
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte der Römisch-Katholischen Gemeinde Basel

«Höre mein Kind und Nachkommenschaft», so schrieb Josef Lacher in seiner «Geschichte der katholischen Kirche in Basel, wie dieselbe wiederum gegründet wurde und in Aufnahme gekommen ist. Seit dem Abfall war sie einige hundert Jahre ganz vertilget und die Männer, welche in dieser Geschichte vorkommen, haben sie wiederum gegründet und in Aufnahme gebracht.» Diese kleine Geschichte, welche uns der genannte erste Präsident der Römisch-Katholischen Gemeinde Basel hinterliess, ist ein ergreifendes Dokument über die Anfänge der Römisch-Katholischen Gemeinde und des katholischen Lebens, das seit der Reformation in Basel von Gesetzes wegen unterdrückt und scheinbar erstorben war. Sie stellt aber auch ein lebendiges Zeugnis für die unbesiegbare Kraft des Glaubens und das Wirken des Heiligen Geistes dar, und überwältigt davon schreibt Lacher, dieser einfache Gärtnersmann: «Ich muss ... mit meiner Geschichte ein wenig stille stehn ... und wiederum an die Regierung Gottes denken und ein jeder gutdenkender katholischer Christ wird leicht begreifen, dass es die Regierung Gottes sei, welche dieses Liebeswerk so geleitet und führt, dass die katholische Religion nicht soll verfolgt, sondern eingeführt und aufgerichtet werden.»

Bis zur Reformation zeigte Basel das Antlitz einer grossen, bedeutenden, katholischen Stadt. Das Münster, die Kirchen, über zwei Dutzend Klöster, die Universität — von Papst Pius II. gegründet — sind sprechende Zeugen. Im Februar 1529 trat Basel zum neuen Glauben über, der katholische Gottesdienst wurde abgeschafft und mit Strafe bedroht, alles katholische Leben ausgelöscht und geächtet.

Erst 1768, also 240 Jahre später, als der kaiserlich-österreichische Resident, Josef Nagel, in Basel seinen Sitz nahm, einen Gesandtschaftspriester bestellte und eine Kapelle in seiner Wohnung einrichtete, war den ansässigen Katholiken die Mitfeier der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen möglich. Unerwartet rasch aber besserte ein zweiter Umstand die Lage der Katholiken. Als in den Wirren der Jahre 1790—1800 die Stadt Basel Besatzungstruppen aus den katholischen Orten erhielt, räumte man diesen offiziell die St.-Martinskirche für den Gottesdienst ein. Ein Pater Kapuziner aus dem Kloster Dornach durfte den Feldgottesdienst halten. Nach dem Wegzug der katholischen Hilfstruppen im Jahre 1795 befürchteten die Katholiken die Schliessung der Martinskirche, weshalb sich der grösste Teil wieder der kaiserlichen Gesandtschaftskapelle zuwandte, die sich im Geisshof befand, einem alten und nicht sehr geräu-



Pfarrer Roman Heer auf dem Totenbett.

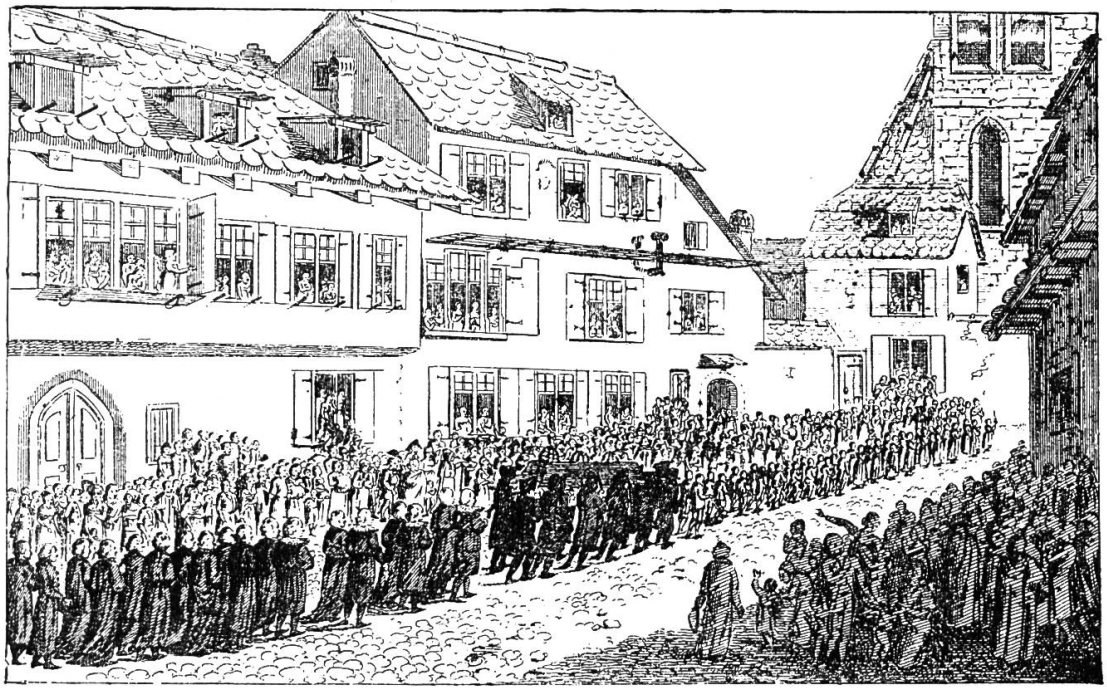
migen Gebäude. Als 1796 durch Rückberufung des kaiserlichen Gesandten die Geisshofkapelle aufgehoben wurde, erreichte es der französische Gesandtschaftssekretär beim regierenden Bürgermeister, dass das französische Volk am Gottesdienst in der St.-Martinskirche verhindert wurde. Im März 1798 wurde dann die Martinskirche für die Katholiken geschlossen, ihnen aber gestattet, im Clarahof im Kleinbasel ein Gottesdienstlokal herzurichten. Diesen Clarahof hatten die Katholiken zwar schon requiriert, sie trauten sich aber aus politischen Erwägungen nicht, ohne Erlaubnis der staatlichen Behörden den Gottesdienst abzuhalten. Ein Pater Kapuziner feierte in der Zwischenzeit im Gasthaus zum Kopf die heilige Messe und hielt dort auch den Religionsunterricht. Erst am 5. März 1798 wurde offiziell von der Regierung der Clarahof als Gottesdienstlokal freigegeben. Dieser Clarahof war ein altes Magazin, das hundert Personen fasste. Etwa dreizehnhundert drängten sich aber zum Gottesdienst!

Eine grosse Wendung brachte nun das Jahr 1798. Schon im Sommer 1797 wurde von der Regierung dem Rat ein Bericht vorgelegt mit dem Antrag, die Martinskirche den Katholiken nicht mehr zu bewilligen. Infolge des Andranges zum katholischen Gottesdienst sei die im Kleinbasel gelegene Clarakirche unter bestimmten Bedingungen freizugeben, und zwar für die Zeit von 10—11.30 Uhr an Sonn- und Festtagen. Am 1. Oktober 1798 gab nun die Regierung die ehemalige Klosterkirche St. Clara für den katholischen Gottesdienst frei, und damit traten die Katholiken endlich aus dem Ghetto in die Öffentlichkeit. Der erste feier-

liche Gottesdienst fand am 17. Oktober 1798 statt, und im selben Jahr — und dies ist bezeichnend für die Stellung der Katholiken — konnte das erste öffentliche Begräbnis begangen werden.

Doch die Schwierigkeiten blieben nicht aus. Die Franzosen versperrten den Kapuzinern den Weg von Dornach nach Basel, weshalb der Gottesdienst einige Zeit ausfallen musste. Unentwegt und mit grossem Gottvertrauen besorgte sich die Gemeinde einen ständigen Geistlichen in dem seeleneifrigen und klugen Pfarrer Roman Heer. In Zusammenarbeit mit den Laien wurden Statuten mit 24 Artikeln ausgearbeitet, und die Gemeinde konstituierte sich mit einer Vorsteherschaft aus 9 Mitgliedern und einem Präsidenten an der Spitze als Verein, womit auch formell juristisch die Geburtsstunde der Römisch-Katholischen Gemeinde geschlagen hatte. Das eifrige Wirken der jungen Gemeinde zeigt sich schlagartig, indem es schon 1799 möglich war, am Fronleichnamsfest zum ersten Male in der St.-Clarakirche eine feierliche Prozession mit aller Pracht abzuhalten.

Schwere Bedrängnisse erwarteten jedoch die Katholiken bald, und das Verhältnis zum Staat schien wieder endgültig erschüttert. Da Pfarrer Heer die französischen Ehegesetze nicht anerkannte, wurde er 1799 vom Staate seines Amtes entsetzt und ihm die St.-Clarakirche verweigert. Es bedurfte des gesetzgebenden Rates in Bern, um den Bürger Roman Heer wieder als rechtmässigen Pfarrer einzusetzen. Dieser nahm unerschrocken seine seelsorgliche Tätigkeit wieder auf und gründete bereits um 1800 die katholische Schule in Basel. Es ist bezeichnend für die Wandlung der öffentlichen Meinung, dass an dem öffentlichen Begräbnis des ersten katholischen Pfarrers Roman Heer im Jahre 1804 die katholische und reformierte Geistlichkeit teilnahm und Pfarrer Heer bei der Hauptpfarr-



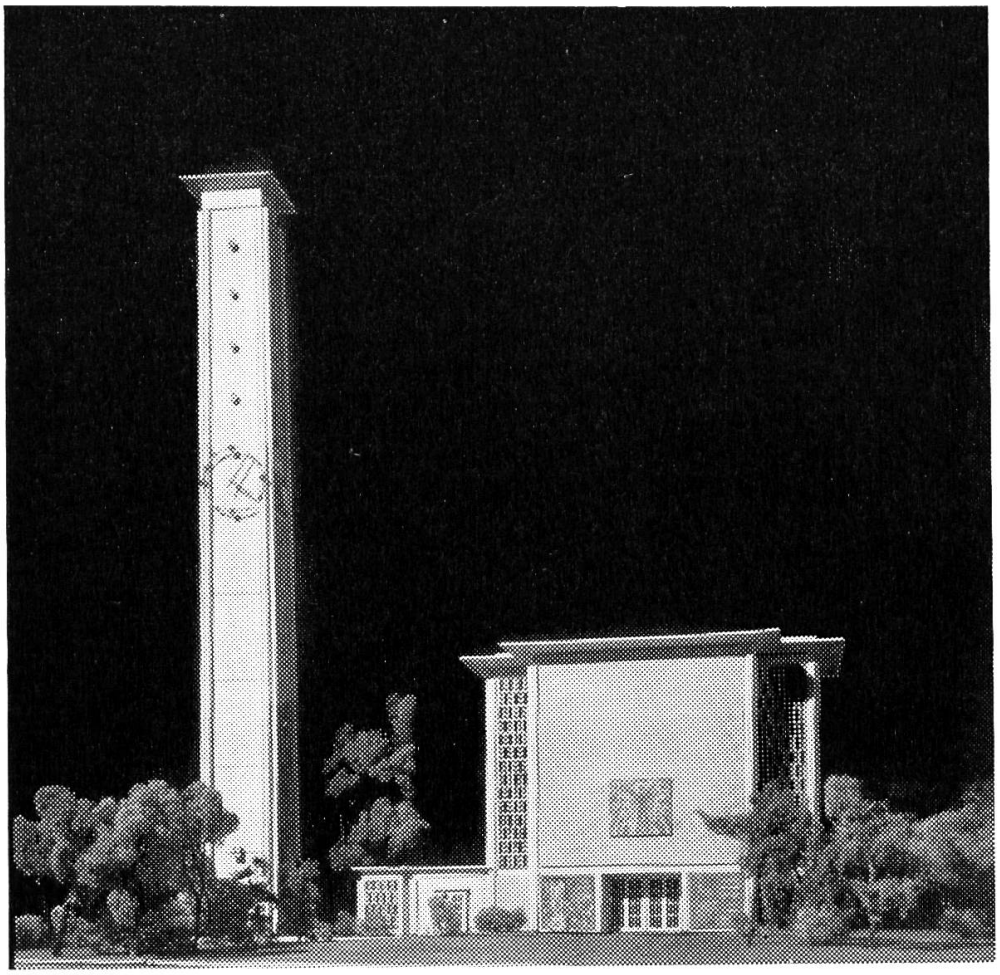
kirche zu St. Theodor auf dem öffentlichen Gottesacker von einem katholischen Priester in allen Ehren beigesetzt wurde. (Anm. der Red.: Von 1804—1810 wirkte der Mariasteiner, P. Beda Sütterle, als Pfarrer in Basel.) Auf Betreiben gewisser Elemente sollte die Clarakirche dem katholischen Gottesdienste wieder entzogen werden. Es kam aber nicht dazu. Jedoch wurde dieser am 18. Juni 1822 den durch das 151. Reglement «für den katholischen Gottesdienst» näher bezeichneten Beschränkungen unterworfen, welche jahrzehntelang Geltung besassen.

Am 6. Oktober 1829 trat Basel dem Konkordat für das neuorganisierte Bistum bei, aber nur für die katholische Bevölkerung des Bezirkes Birseck, der später bekanntlich an die Landschaft fiel. Eine eigenartige Regelung: Als ob die Katholiken der Stadt nicht auch das Recht auf öffentlich anerkannte bistümliche Einrichtungen der nämlichen Diözese gehabt hätten!

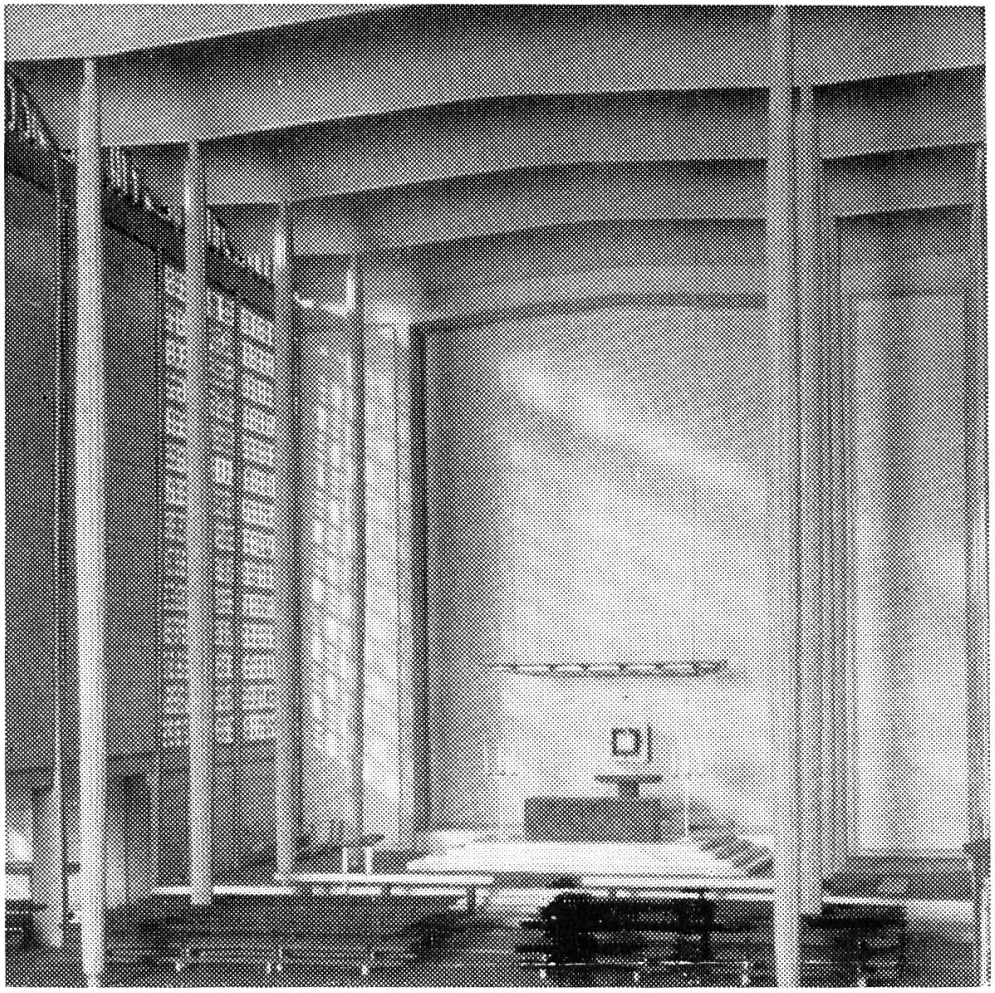
Die äussere Bedrängnis hinderte nicht das innere Erstarken der Gemeinde, die darauf Bedacht nahm, die günstigsten Bedingungen für die ungestörte Ausübung des katholischen Kultus zu schaffen. Durch den Erwerb des Hatstätterhofes am 20. Mai 1836 konnte der damalige Pfarrer Cuttat ein eigenes Pfarrhaus beziehen. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Schulwesen geschenkt. Am 31. Mai 1851 legte die Gemeinde neben dem Pfarrhaus in Riehentorstrasse 3 den Grundstein zum ersten Schulhaus für die Mädchen, nachdem im Vorgebäude zum Hatstätterhof bereits am 9. Juni 1839 durch ehrwürdige Schwestern eine eigene Mädchenschule eingerichtet worden war. Die Schule fand einen ausserordentlich regen Zuspruch.

Neue Prüfungen standen der Katholischen Gemeinde bevor, als sich die Altkatholiken von Rom lossagten. Die Regierung suchte mit allen Mitteln die Dissidenten zu bevorzugen. Die neue Kantonsverfassung verunmöglichte mit ihren Bestimmungen die Anerkennung der Katholischen Kirche. Alle rechtlichen Bestrebungen, die offen zugestandene ungerechte Behandlung zu beheben, schlugen fehl, so dass sich die Römisch-Katholische Gemeinde 1876 als freie Religionsgemeinschaft konstituierte und sich 1883 als Verein ins Handelsregister eintragen liess. Es war eine klare Absage an den Staat, obwohl 1881 von staatlicher Seite nochmals mit der Gemeinde Fühlung aufgenommen worden war und ein Beschluss des Grossen Rates erwirkt wurde, durch welchen die Römisch-Katholische Gemeinde die Barfüsserkirche erhalten sollte, und zwar als Entschädigung für die Steuerleistungen der Katholiken. Die radikalen Elemente hinderten aber die Ausführung dieses Beschlusses. Diese wollten zugleich den Lebensnerv der Katholischen Gemeinde treffen, indem sie am 5. Februar 1884 die Aufhebung der Lindenbergschule erzwangen. Ein Rekurs an den Bundesrat verlief negativ. Der Schlag traf die Katholiken und die Katholische Gemeinde schwer.

Im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und der Unbill der Zeit zum Trotz wagte die Gemeinde den Bau der ersten Kirche im Grossbasel: 1884/85 erstand die Marienkirche, und unter der freudigen Anteilnahme der gesamten katholischen Bevölkerung benedizierte am 24. Dezember



Allerheiligenkirche Basel



1885 der damalige Pfarrer von St. Clara das Gotteshaus. Damit hat eine neue Ära der katholischen Kirche in Basel begonnen. Das katholische Leben trat durch die Glaubensfreudigkeit und Opferbereitschaft der Katholiken plötzlich ins aktive Leben der Stadt. Schon im Jahre 1902 erlebte die katholische Bevölkerung die Einweihung der St.-Josephskirche.

Im Jahre 1906 wurde nochmals der Versuch unternommen, mit dem Staate in ein anderes Verhältnis zu kommen. Fruchtlos, die katholische Kirche blieb verfassungsrechtlich geächtet. Wohl wurde auf den 1. Januar 1910 der Römisch-Katholischen Gemeinde an der St.-Clarakirche ein höchstpersönliches Nutzniessungsrecht eingeräumt und ihr aus Billigkeitsgründen ein einmaliger Staatsbeitrag von Fr. 200 000.— gewährt. Die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts blieb ihr versagt. Gleichsam als Antwort auf diese erniedrigende Behandlung und im Glaubensgeist ungebrochen konnte am 27. Oktober 1912 Bischof Dr. Jakobus Stammler die Heilig-Geistkirche einweihen.

Das katholische Leben in seiner ganzen Vielfalt, die sich in Vereinen und Institutionen darbietet, entfaltete sich und begann sich im öffentlichen Leben durchzusetzen, worauf nachfolgend noch besonders hingewiesen wird.

Ein erneuter Vorstoss der Katholiken, die kränkende Ungleichheit in der rechtlichen Behandlung der katholischen Glaubensgemeinschaft zu beseitigen, scheiterte in den Jahren 1925—1929. Dafür erstellte die Katholische Gemeinde im Kannenfeldquartier die St.-Antoniuskirche, die nicht nur ein neues seelsorgliches Zentrum, sondern ein kunsthistorisches Denkmal wurde, das eine neue Ära für den Kirchenbau eröffnete. Damit präsentierte sich die katholische Kirche nach alter Tradition als kulturtragender Faktor. Und nun folgte ein Kirchenbau nach dem andern: 1936 St.-Johannes-Bosco-Kirche, 1938 St. Christophorus, 1950/51 St. Michael, Allerheiligen und St. Franziskus, Sacré-Cœur (1955), und eben wird auf dem Hochplateau der Stadt, auf dem Bruderholz, die Bruderklaus-Kirche fertiggestellt. Dies sind nur äussere Daten und Marksteine, welche das kraftvolle innere Leben einer im Glauben starken Gemeinde zum Ausdruck bringen. Was neben der religiösen Betreuung an sozial-caritativer Tätigkeit geleistet wird, was an sozial-caritativen Institutionen und Organisationen innerhalb der Gemarkungen der Römisch-Katholischen Gemeinde erblüht ist, kann nicht alles genannt werden. Die Zahl derer, die sich eine feste Organisation gegeben haben oder in einem Heim sichtbare Gestalt angenommen haben, beläuft sich auf gegen 50.

Die Römisch-Katholische Gemeinde Basel stellt seit 1798 eine Kirchengeschichte im Kleinen dar. Im Zeichen des Kreuzes ist sie gross geworden und erstarkt. Wieviel Segen die Gemeinde — und dies muss abschliessend doch erwähnt werden — bei ihrer Mutter im Stein in allen diesen Jahren der Kämpfe und äusserer Bedrängnis geholt hat, weiss Gott allein, und wir wollen hoffen, dass dieser Segen die Katholiken in Basel weiterhin befähige, sich uneingeschränkt für die Entfaltung des Reiches Gottes einzusetzen.

Wilhelm Rosch